

Das ist alles, was ich Ihnen in betreff der Symphonie zu sagen vermag, meine teure Freundin. Selbstverständlich sind meine Worte nicht klar und erschöpfend genug. Darin liegt aber die Eigenart der instrumentalen Musik, daß sie sich nicht analysieren läßt.“

An zweiter Stelle des stilkonsequenten Programms kommt der Zeitgenosse Tschaikowskys, **Modest Petrowitsch Moussorgsky**, zu Wort, der 1839 in Karewo (Gouvernement Pskow) geboren wurde. Moussorgsky wandte sich zunächst der Offizierslaufbahn zu, beschloß aber bald, den Beruf aufzugeben und seiner musikalischen Neigung nachzugehen. Der ihm befreundete Balakirew leitete seine Studien. Leider lebte Moussorgsky — wie es so oft bei den Russen zu finden ist — ein äußerst zersplittertes Leben, nie war er ohne Sorgen, aus pekuniären Rücksichten widmete er sich wieder dem Staatsdienst, um von 1863 bis zu seinem Tode (gestorben 1881 in Petersburg) ein kleiner Beamter zu bleiben. Seelisch zerrissen, ohne seine fachliche Ausbildung so vollendet zu haben, daß größere Werke hätten entstehen können, ergab er sich seit 1875 zunehmend dem Trunk. Man hat nicht unrichtig sein Leben mit dem eines Dostojewsky verglichen. Dabei besaß er eine kindliche, rührend zartfühlende Gemütsanlage, den lyrischen Stimmungen ergeben, die sich besonders in seinen Liedern ausdrücken, in denen uralte Traurigkeit und Melancholie, die ganze resignierende Zerspaltenheit des Volkscharakters, ausgesprochen werden. Ein Zeitgenosse nennt ihn einen „ganz seltenen, gütigen, aufrechten und tiefführenden Menschen“, der sich aber selbst nicht im Zaum halten konnte.

Die Musikgeschichte nennt ihn den Vater des Impressionismus und Expressionismus, wie ja überhaupt das europäische Kunstschaffen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe Anregungen aus dem Seelenleben des russischen Volkes aufgenommen hat. In den Spielplänen der europäischen Operntheater hält sich noch heute das Musikdrama „Boris Godunoff“ nach der gleichnamigen Demetriusdichtung von Puschkin, in dem sich Moussorgsky mit den nationalen Unterschieden zwischen Russen- und Polentum auseinandersetzt und ausgezeichnet realistisch den wahnsinnigen Zaren schildert. Im Bereich des Dunklen und Schwermütigen, aber dafür umso Volksgebundeneren, liegen die „Lieder und Tänze des Todes“, in denen eine erstaunliche Reife in der Ausdeutung der Textvorwürfe zu spüren ist. Als Hans Schmidt im Jahre 1912 in Riga die Auswahl und Neuausgabe der Lieder vornahm, schrieb er in der Ausgabe bei Peters: „Finden sie die erwünschte und verdiente Beachtung, so sollen noch weitere Mitteilungen aus der reichen lyrischen Verlassenschaft Moussorgskys folgen“. Heute sind diese Bedenken zerstreut, die Lieder sind feste Bestandteile der Programme unserer Konzertsäle. Erwähnen wir aus dem Werk Moussorgskys noch „Die Bilder einer Ausstellung“ für großes Orchester (Original Klavier), ein farbenprächtiges Stück, dann haben wir die Werke genannt, die des russischen Meisters Unsterblichkeit begründeten.

Dr. Stph.

Voranzeige:

Freitag, den 13. Januar 1939

**Sechstes Symphoniekonzert
Gluck, Beethoven, Brahms**

Leitung: Paul van Kempen / Solist: Professor Gustav Havemann, Berlin

Preis 10 Pfennige
Berechtigt nicht zum Eintritt!
No 2031/5

No 407